Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 7

Artikel: Schnee
Autor: Timmermans, Felix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665882

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Felix Timmermans

Schnee

Pallieter blickte jeden Augenblick zum Himmel auf, um da Wolken zu entdecken, die Schnee streuen sollten. Schnee, weissen, reinen Schnee, der uns das kahle Antlitz des Winters freundlicher erscheinen lässt, der alles weiss macht und die ganze schwarze Erde verjüngt.

Nein, er kam nicht, der Schnee. Ganze Tage lang zogen dünne Wolken über den Himmel, vorwärts gepeitscht vom scharfen Nordwind, der die schnelle Nethe, die überschwemmten Wiesen und die Gräben hatte zufrieren lassen mit fünf Finger dickem Eis. Das war eine Lust! Ein Fest für Pallieter und Mariechen, dies glänzende, glatte Eis, auf dem sie sich stundenlang wiegten und streckten, sich frei fühlend wie die Vögel.

Jeden Morgen waren die Fenster mit seltsamen Eisblumen übersponnen, aber der Kern des Winters, der Schnee, der gute, friedliche Schnee, der sass irgendwo am Nordpol und rührte sich nicht.

Pallieter lechzte danach, wie ein Kranker nach mildem Wetter. Er sagte: «Ein Winter ohne Schnee ist wie ein Sommer ohne Sonne . . . »

Aber in der Nacht vor Weihnachten war Schnee gefallen, leise und ungesehen in dicken, fetten Flocken, anhaltend und in Massen, bis es Morgen wurde . . .

Pallieter, der noch nichts davon wusste, war zuerst wach geworden. Sein erster Gedanke war, Mariechen, die schön und ruhig in seinem Arm schlief, wachzuküssen, aber etwas Weisses traf plötzlich seine Augen; er sah nach dem offenen Fenster, und siehe da, der Nussbaumzweig, der sich immer so schwarz gegen den Himmel abzeichnete, war glänzend weiss vor Schnee. Pallieter stiess einen Schrei aus. Er hockte sich auf. Die ganze Welt war beschneit. Gott, o Gott! Voller Begeisterung sprang Pallieter über Mariechen hinweg aus dem Bett und lief ans Fenster. Eine angenehme Kälte schlug ihm ins Gesicht. Er konnte nichts sagen vor Rührung und Glück. Schnee, Schnee! Die Fernen, die Felder, die Hecken, die Wasserläufe, die Bäume, Gehöfte, Wege und Strassen, alles weiss und blank, eben vom Himmel gefallen, in all der Frische und Jugend eines Kindes! Und die Weisse brachte alle Geräusche zum Schweigen und legte eine Kirchenstille über die ganze Welt.

Pallieter hatte die ganze Herrlichkeit mit einem Blick umfasst, sein Herz sprang in die Höhe, jauchzend zog er die Hosen an, polterte die Treppe hinunter und rief: «Das Glück, das Glück!»

Er riss die Tür auf und wollte sich in den Schnee hineinwälzen, aber ach, der lag da so jungfräulich, als dürfe nicht einmal ein Spatzenfüsschen ihn berühren.

«Einer muss doch der erste sein», sagte er, schlug ein Kreuz und purzelte dann in den Schnee. Er wälzte sich hin und her, lief durch den weichen, kalten Teppich, schlug und stampfte drin herum wie ein Schwimmer im Wasser.

Mariechen war ans Fenster gekommen und rief, lustig in die Hände klatschend: «Ach, wie schön! Wie weiss, wie weiss!»

Ein Schneeball flog an ihrem Kopf vorbei ins Zimmer, und sie kicherte, weil Pallieter sie nicht getroffen hatte, und rief:

«Wart, ich spiel mit!»

Inzwischen hatte Pallieter schon angefangen, einen Schneemann zu machen. Sie half ihm; er stapelte den plumpen Leib aufeinander, und sie rollte einen Schneeball, der langsam grösser und grösser wurde. Das war der Kopf, und sie hatten zu Zweit alle Mühe, ihn auf den Leib zu setzen. Pallieter stülpte einen alten Hut von einer Vogelscheuche drauf, steckte ihm einen Besen in die Hand und drückte mit dem Daumen Augen, Nase und Zähne hinein und dazu noch eine Tonpfeife. Dort hinten kam Charlot aus der Messe.

«Versteck dich!» sagte Pallieter zu Mariechen.

Sie verbargen sich hinter einem Baum und machten einstweilen Schneebälle fertig.

Charlot war jetzt noch einmal so dick durch die vielen Winterkleider, Unterröcke, Wämser und Nachtjacken. Sie trug eine gestrickte Kapuze mit grünen Glasperlen, Wollsocken und schwere Holzschuhe an den Füssen, einen roten, wollenen Schal

mit grünen Karos um den Leib und am Hals einen braunen Kaninchenpelz. Sie lächelte. Aber klatsch! da flog ihr ein Schneeball an den Kopf, der ihr ratsch die Kapuze auf die Seite schlug. Und das Mensch war so erschrocken, dass sie anfing zu rennen, so schnell ihr Umfang es zuliess! Aber die Bälle waren ihr zu schnell, und klatsch, klatsch! einer von hinten auf den Kopf, zwei, drei gegen die dicken Beine und auf den Rücken; und als sie hineinlief, platzte noch einer weiss auf ihrem breiten Hinterteil auseinander.

Auf Pallieters und Mariechens lautes und herzliches Gelächter kam sie wieder zum Vorschein und rief voller Zorn:

«Ja, schämt ihr euch denn nicht, mich so zu erschrecken! Ach je, ach je ... mein Herz klopft wie 'ne Uhr! ...»

Heftig schlug sie die Tür zu.

Und dann fingen sie an, einander mit Schneebällen zu werfen. Die Bälle flogen hin und her, zischten durch die Luft, stiessen aneinander, zersprangen an den Bäumen, bis zum Schluss einer in ein Fenster flog und das zerbrochene Glas durch das ganze Haus klirrte. Darauf kam Charlot wieder an die Tür, schimpfend auf den Schneemann, denn Pallieter hatte sich hinterm Regenfass versteckt, und Mariechen war durch die Hintertür ins Haus gelaufen.

Brummend zog sich Charlot in ihre Küche zurück.

Pallieter blieb allein und warf mit Schneebällen nach der Wetterfahne, einem Männchen, das dem Wind eine lange Nase machte, nach den eichenen Satyrköpfen, die den Vorsprung des weit überstehenden Daches trugen, nach den Urnen auf dem Dach und den geschnitzten Fruchtkörbchen am Giebel.

«Komm Kaffee trinken!» rief Charlot. Doch ehe Pallieter ins Haus ging, pisste er noch schnell seinen Namen in den Schnee.

Pallieter roch den angenehmen Kaffeeduft und eilte hinein. Gebackener Schinken mit Rühreiern wurde brutzelnd auf den Tisch gebracht. Sie tranken den Kaffee und assen den Schinken, dass ihnen die Lippen und die Finger glänzten vor Fett, und den Weissbrotturm musste Charlot dreimal hintereinander aufbauen.

Da draussen lag die weisse Welt und machte die Fernen und die Stube hell. Langsam fing in dem reinen Weiss auch das tägliche Leben wieder an. Die weissbekleidete Mühle jenseits der Nethe begann sich vor dem grauen Himmel zu drehen, ein Bäuerlein schritt klein und schwarz über den glatten Bauch der Felder, und helle Klingeltöne liefen mit einem Schlitten über die Landstrasse.

Ganze Schwärme von schwarzen Vögeln flogen vom Turm in die weissen Felder hinein.

«Wir wollen Schlitten fahren!» rief Pallieter, den Mund noch voll Essen, «heut ist ein Festtag! Der Himmel liegt auf der Erde! Schnell! ...»

Sie mummelten sich beide ein, jedes hatte eine Bärenmütze auf dem Kopf und einen Pelzmantel an. Pallieter holte den zierlichen Schlitten aus dem Wagenverschlag und spannte flugs die gute Beiaard daran. Das Pferd wurde mit grossen Messingschellen behängt, die sangen und klangen bei dem leisesten Atem des Tieres.

Palliteer wartete auf Mariechen und liess die Hühner heraus. Doch kaum hatten sie den Schnee gefühlt, zwei- oder dreimal gepickt, da liefen sie auch schon wieder in den Stall zurück und drängten sich zu einem Klumpen zusammen. Nur der stämmige, grüne Hahn mit seinem rotgoldenen Kopf flog auf die beschneite Dornhecke und krähte von dort seinen lauten Trompetenstoss über die stille, weisse Gegend hin; er schlug noch einmal mit den Flügeln und spazierte dann wieder hinein, und nun erst klang aus der fernen, weissen Einsamkeit Hahnenkrähen aus einem andern Dorf zurück.

Aber da war Mariechen, die vergnügt in den Schlitten sprang. Charlot, die bereits dabei war, Möhren und Rosenkohl zu putzen für die Suppe, die schon über dem Feuer hing, mit einem grossen Stück Ochsenfleisch darin, kam mit heraus und fragte:

«Ach, das muss schön sein, darf ich mal mitfahren bis zum Schmied?»

«Steig nur ein», sagte Mariechen. Charlot setzte sich in den Schlitten und seufzte vor Wohlbehagen.

«Aber ihr müsst mich schnell wieder nach Haus bringen», sagte sie noch, «denn ich habe meine Suppe aufgesetzt! Sie hängt überm Feuer!»

Lubas bellte. Pallieter steckte sich die Pfeife an und setzte sich vorne hin. Die Peitsche knallte, die Schellen klingelten, und schon fuhren sie durch das volle, weisse Land. Die Bäume zogen vorüber, die weissen Felder drehten sich vorbei, und Charlot hielt sich ängstlich an Mariechen fest.

Schnell glitten sie über den Schnee, es gab kein Geräusch, es war dem Herzen süss und wie ein Wandeln, Treiben und Wehen auf der Luft.

Alles weiss, alles weiss, Bäume, Wege und Felder, und darüber fest und geschlossen der graue

Verschneiter Brunnen

Foto H. P. Rott

Himmel. Die Gehöfte lagen ganz verloren im Schnee, kein Mensch war zu sehen, nur hier und da eine kohlschwarze Krähe, die irgendwo im Felde niederstrich.

Von weitem sahen sie, wie die rote Glut den ganzen Raum der klingenden Schmiede erhellte. Dahin lenkte Pallieter den Schlitten, um Beiaards Hufeisen schärfen zu lassen.

Die zwei Frauen wärmten sich sogleich an dem sprühenden, fauchenden Feuer, und Pallieter half dem Schmied und seinen Gesellen, den Blasebalg zu ziehen, um schnell wegzukommen. Während sie das glühende Eisen hämmerten und das Feuer hoch aufsprühte in der dunklen Schmiede, lag die Landschaft da draussen weiss und breit. Pallieter konnte die Augen nicht abwenden, und es juckte ihn im ganzen Körper, wegzukommen in den Schnee, in den seltenen, schönen, weissen Ueberfluss. Er zog mit solcher Gewalt weiter am Blasebalg, dass die Funken einen Meter hoch sprangen.

Charlot jammerte und fing an zu klagen, dass ihre Suppe einkochen könnte.

«Wenn's nicht geschneit hätt, ging ich zu Fuss zurück», sagte sie knurrig. Sie konnte nicht mehr still stehen vor Ungeduld.

Glücklicherweise war Beiaard schnell fertig. Charlot kroch zuerst in den Schlitten, und sie fuhren ab.

«Schnell», sagte sie, «meine Suppe!»

Doch auf einmal sah sie, dass der Schlitten in einen andern Weg abbog.

«Vetter», rief sie erschrocken, «du fährst ja falsch! . . . »

«Immer gradaus!» sagte Pallieter.

«Ich muss nach Haus wegen meiner Suppe!» schrie sie verzweifelt.

«Wir brauchen keine Suppe», antwortete Pallieter ruhig. Er gab Beiaard die Peitsche, und schneller fuhren sie durch die Felder.

Aber Charlot hielt den Mund nicht mehr und wollte zu Fuss nach Hause.

«Je mehr du jammerst», rief Pallieter, «desto schneller fahren wir. Du musst mit!»

«Gut, ich werde schweigen von der Suppe», sagte Charlot gelassen, aber sie fügte bissig hinzu:

«Aber dran denken tu ich doch . . . »

Nach einer Weile kamen sie an den Fichtenwald und an die Heide, die am Nordufer der Nethe so plötzlich beginnt, während sich nach Süden hin Brabants fette Felder erstrecken.

Hei, der Fichtenwald im Winter! Wie schön und heilig feierlich war es hier! Die Fichtenbäume, die sozusagen ihre breiten Arme gebeugt ausbreiteten, um den Schnee aufzunehmen. Und wo sie zusammenstanden und Wälder, unendliche Wälder bildeten, wo nichts anderes zu sehen war wie beschneite Erde, da fühlte man sich wie in einer Kirche. In dieser regungslosen, ungeahnten Stille war es wie zum Beten! Manchmal hielten sie an, und alle drei, lauschend auf die Stille, die den Wald umfing, waren dann so klein im Herzen und so voller Ehrfurcht, dass sie unwillkürlich nicht weiterzufahren wagten, bis ein Vogel aus der weissen, stillen Tiefe des Waldes auflachte oder Beiaard ihre Schellen klingen liess.

Diese singenden Schellen, wenn Beiaard lief! Das war ein grosses Tönefest über die stille, beschneite Heide. Es war, als ob überall Schellen klingelten; der klirrende Silberklang lief über die weisse weite Ebene, blieb im Walde hängen und taumelte und regnete aus den Bäumen. Die Kronen waren erfüllt davon. Das weisse Land sang.

Sie erblickten auf dem ganzen Weg nur ein altes Frauchen im schwarzen Kapuzenmantel, das mit einem Bündel Reisig auf eine ferne, kleine Hütte zuhumpelte. Ueberall, wo sie gegangen war, klafften ihre Fusspuren im Schnee. Es war wie eine punktierte Linie, die in grossem Bogen vom Walde her hinter dem Weiblein herlief.

Wie genossen sie das Schlittenfahren, das Gleiten über den weichen, molligen Schnee, umringt von heissem Weiss, Schellengeklingel und heiliger Stille! Es war ein Fest! Es rührte an die Seele!

Und Pallieter stand auf, stand aufrecht vor übermässigem Glück, und manchmal liess er hundertfaches Peitschenknallen bis an den fernen Horizont rollen oder sang eine Strophe von einem mächtigen Lied.

Lubas lief voraus und bellte die grossen Krähen an.

Schliesslich kamen sie in ein Dorf und hielten vor dem Gasthaus «Zum Schwan». Sie gingen hinein und tranken einen Schnaps.

Beiaard, die mit dem Schlitten am Tor stehen blieb, liess etwas fallen, und sofort waren die zwitschernden Spatzen mit wühlenden Schnäbeln in den frischen Pferdeäpfeln.

Es war still im Dorf, das einen Kreis um das kleine, aber hochtürmige Kirchlein bildete. Das Kirchlein aus roten Steinen mit weissen Balken stand lieblich anzusehen mitten drin, mit seiner weissen Kapuze und den beschneiten Schallöchern.

Ueberall war es ganz still, die Lebenden waren so gut vergessen wie die Toten, denen schwarze,

schiefe Kreuzlein neben der Kirchhofsmauer gerade noch zum Schnee herausguckten.

Die Uhr summte zehn Schläge durch die Luft, und die Töne klangen weit weg über die Dächer und die Felder.

Pallieter wollte von dort oben die Felder sehen. Während die Frauen um den glühenden Ofen sassen und mit der Wirtin über den strengen Winter plauderten, suchte Pallieter den Küster, einen Schuster mit einem Holzbein. Es kostete viele Mühe, bis der Mann einwilligte, aber das Geld siegte. Sie kletterten beide die kalte, steinerne Wendeltreppe hinauf, krochen durch dumpfiges Gebälk an den zwei Glocken vorbei, die durch die Schallöcher beleuchtet wurden. Durch die Latten sah Pallieter die weisse Welt tief unter sich, beschneite Gehöfte, Wälder, und weit in der Ferne andere Kirchtürme. Aber er wollte noch höher, und ganz oben in der steilen Spitze riss er ein hölzernes Türchen auf, und Gott! die Erde öffnete ihre Seele.

Gerade unter ihm lag wie eine kleine Schüssel das Dorf, mit seinen durch Buchsbaumhecken getrennten Gärtchen und der einen Strasse, die ins freie Feld führte, das sich stundenweit weiss ausstreckte, mit Wäldern, kahlen Flächen, Wasserläufen, einsamen Häusern, langsam drehenden Mühlen, Schlössern, Alleen und andern Dörfern, bis dort hinten, ganz, ganz weit, wo die beschneiten Hügel von Grobbendonck sich verschwommen auf dem bleigrauen Himmel abzeichneten, der sich schwer und regungslos über die weisse Welt spannte.

Das menschliche Leben war kaum zu spüren in all der Weisse und zählte nicht mehr. Nur selten war ein schwarzes Männchen auf dem Felde und ein Wagen auf der Chaussee.

Oh, die ganze weisse, weisse Welt! Sie hatte es nicht mehr nötig, zu wachsen, zu leben und Leben zu geben, sie brauchte nichts anderes zu tun, als schön und weiss zu sein.

Entzückt rief Pallieter:

«Die Erde betet! Lasst alle Glocken los!»

«Nein, nein!» sagte der Küster, der das hörte, «heut ist nichts los, morgen.» Aber Pallieter lief hinunter zu den Glocken, setzte sich auf den hölzernen Balken, drückte und drückte; und die Glocke fing an zu schwingen, der Schwengel brummte gegen das Metall, noch ein Ton, und auf einmal war es in vollem Gang. Das Glockengeläute füllte die Turmstube und fiel in vollem Jubel durch die Schallöcher über die weite, weisse Welt. Pallieter war wie berauscht, die Töne summten und brummten durch ihn hin, und immer, wenn die Glocke hoch ging, sah er durch die Schallöcher die Welt im weissen Schnee.

Der Küster raufte sich die wenigen Haare vor Schreck, und unten trat der Pastor verwundert an sein Fenster und guckte in die Höh.

Als Pallieter es gut genossen hatte, ging er in den «Schwan» eine Tassee Kaffee trinken, und dann fuhren sie einen andern Weg nach Haus.

Hier und da hörten sie friedliche Dreschflegel und Jagdschüsse, und hinter einem Wäldchen hervor kam das Schreien eines Schweines, das geschlachtet wurde.

Pallieter gab Peiaard die Peitsche, um schnell dabei zu sein. Als sie ankamen, röchelte das Schwein noch, und der Schlächter zapfte das Blut ab in eine irdene Schüssel; das Blut spritzte darüber hinweg, und der Schnee war davon rot gesprenkelt. Die Frau steckte ein Reisigfeuer an, um die Borsten abzusengen.

Es war ein fettes Schwein, ein Prachtsstück, und Pallieter wollte die Hälfte kaufen. Es wurde geboten und gehandelt, und endlich bekam er das halbe Tier zu einem ordentlichen Preis. Als die Gedärme herausgeholt waren, trug er es in den Schlitten, und es bekam den Ehrenplatz zwischen Mariechen und Charlot, und so fuhren sie dann weiter durch das weisse Land nach Hause.

(Aus: «Pallieter» von Felix Timmermans. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Insel-Verlages.)

UNTER DEM SCHNEE

Unter dem Schnee das Land
schläft und ruht.
Unter dem Schnee im Grab
ist es gut.

Unter dem Schnee ein Korn
sprengt sein Haus.
Unter dem Schnee der Tod
wandert aus.

Unter dem Schnee, mein Kind,
wächst die Welt,
die dich ein Leben lang
lässt und hält.

Gib dich ihr ganz und nimm!
Ab und auf.
Wieder zur Erde hin
Ist der Lauf.

Albert Ehrismann